

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Bessere Feedback-Kultur statt „Spickmich“

- Fragt doch mal die Schüler!

Nicht nur G8-Kinder sind überlastet

- Ständiger Überdruck lähmt das Denken

Schule braucht mehr gute Lehrer

- Der Kuchen muss größer werden

Bildung als Wirtschaftsfaktor

- Was wäre, wenn das Land die Schulen schließt?

Landeselternbeirat fordert zusätzliche Stunden

- Förderung von Kindern ist keine Kür

Mit Klippert durchs Schuljahr

- Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur

Die neu gewählten Mitglieder stellen sich vor

- Der 15. Landeselternbeirat

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Fragt doch mal die Schüler!	3	Anpfeiff im Netz	14
Ständiger Überdruck lähmt das Denken.	4	Der 15. Landeselternbeirat	15
Der Kuchen muss größer werden.	5	Der Vorstand des 15. LEB	15
Was wäre, wenn das Land die Schulen schließt?	6	Mitglieder des 15. LEB und ihre Arbeitsschwerpunkte	16
Förderung von Kindern ist keine Kür	8	Deutscher Nachwuchs ist vergleichsweise alt	23
Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur	9	Hochschule aktuell	
Schulentwicklung im Schwabenland	11	Nicht nur die Abinote ist ausschlaggebend	24
Ein Schwabe steht jetzt an der Spitze	13	Bologna in den Kinderschuhen	26
Das Vorurteil vom hochbegabten Problemkind.	14	Wir brauchen ein stärkeres BAföG.	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

„Waren Sie mit unserem Service zufrieden?“ „Hat Ihnen das Essen geschmeckt?“ „Würden Sie unser Produkt wieder kaufen?“ – Alltägliche Fragen, die uns in Schriftform oder aus dem Mund einer netten Verkäuferin überall begegnen. Gerne füllen wir auch kleine Fragebögen im Hotel oder bei IKEA aus, um der Serviceabteilung zu helfen, den Betrieb aus Kundensicht zu optimieren. Heute rief ein Verlag an und wollte wissen, ob er mir für meine pferdebegeisterte Tochter eine Ponyzeitschrift zur Probe mit umfangreicher Zufriedenheitsabfrage zusenden darf. Vor kurzem bekam ich zum ersten Mal in meiner Schulmutter-Karriere einen Fragebogen, in dem ich zu einem bestimmten Untersuchungsgegenstand im Rahmen der Selbstevaluation der Schule meiner Zufriedenheit/Unzufriedenheit Ausdruck verleihen konnte. Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, dass nun konsequent die Ära der Qualitätsentwicklung eingeleitet wurde. Das ist Neuland und immer noch mit vielen Ängsten seitens der Lehrerschaft verbunden. Was für die Kinder und die Eltern das tägliche „Schul“brot ist, nämlich vom Lehrer im Unterricht oder beim Elterngespräch/Elternabend bewertet und benotet zu werden, sollte auch für die Lehrer selbstverständlich werden. Unterrichtsqualität, Fachlichkeit und Persönlichkeit des Lehrers können nur weiter verbessert und optimiert werden, wenn regelmäßiger Austausch über genau diese Faktoren stattfindet.

Unabdingbar sind hierzu anonyme Fragebögen als Evaluationsinstrument von Schülern an Lehrer, die schnellste, billigste und direkteste Beurteilungsebene um endlich Klarheit über die Umsetzung von Unterrichtseinheiten, Motivation, Interaktion, Klassenklima und vieles mehr zu erhalten. Es ist angesichts des überall feststellbaren Interesses an Kritik nicht mehr nachvollziehbar, dass man Kinder nur als Konsumenten betrachtet, die alles schlucken müssen, ob es ihnen bekommt oder nicht, ohne sagen zu können, was ihnen nicht geschmeckt hat. Ein solches Restaurant würde ich, ehrlich gesagt, nie wieder betreten. Wenn dann die Abgefütterten den übervollen Hals bei „spickmich“ oder im „Schüler-VZ“ leeren, werden sie mit Klagen, Ordnungsmaßnahmen etc. überzogen. So lernt man keine Rückmeldekultur, die heute in jedem Unternehmen ein absolutes Elementarkönnen ist. Statt sich und die Kinder dieses Basiswissens zu berauben, sollten Lehrer das Instrument der Rückmeldung mit den Schülern einüben und ihnen aufzeigen, dass Veränderung nur möglich ist, wo vorher Handlungsbedarf festgestellt wurde. Und dabei bei sich selber anfangen. Dann gibt's auch „spick-mich“ bald nicht mehr.

Ihre

Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmmer (ub), Anette Soppa (as), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: http://www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Nicht nur die Abinote ist ausschlaggebend

Kriterien für die Studierendenauswahl an den Hochschulen in Baden-Württemberg

Die Abiturientinnen und Abiturienten erwarten ein vielfältiges Studienangebot der Hochschulen. Bundesweit stehen derzeit knapp 9000 grundständige Studiengänge zur Auswahl, allein in Baden-Württemberg gibt es hiervon ca. 1300. Der Erfolg im Studium hängt jedoch ganz entscheidend davon ab, welche Voraussetzungen die Studienbewerber mitbringen.

Bei vielen Bewerbern werden die Hochschul- und Studiengangwahl von falschen Vorstellungen sowohl bezüglich der Studienanforderungen und Berufsperspektiven als auch der eigenen Fähigkeiten und Neigungen geleitet oder aber auch von sachfremden Erwägungen bestimmt. Darüber hinaus gibt es manche Studienanfänger, die überhaupt keine Vorstellungen haben, weil sie entweder keine Informationen eingeholt haben oder die vorhandenen Möglichkeiten zur Information nicht richtig nutzen. Folge einer unzureichenden Informationsbeschaffung und -verarbeitung oder einer falschen Orientierung im Vorfeld des Studiums sind häufig lange Studienzeiten oder Studienabbrüche.

Um jungen Menschen Hilfestellung dabei zu geben, das für sie richtige Studium zu finden und damit ihre Lebenschancen optimal zu realisieren, hat Baden-Württemberg ein System der Studieninformation und -vorbereitung eingerichtet, das heißt ein Netzwerk aus zahlreichen Akteuren und Maßnahmen, das die Information und Orientierung der Studienbewerber stärken, ihre Selbsteinschätzung verbessern und die gezielte Informationsbeschaffung fördern soll. Letztlich geht es darum, dass die fachspezifischen Neigungen und Fähigkeiten für die Zulassung zu einem bestimmten Studiengang berücksichtigt werden. Ziel dieser gesamten Maßnahmen ist eine bessere Abstimmung zwischen den Potentialen der Studieninteressierten und den Anforderungen der Hochschulen für die verschiedenen Studiengänge.

Erreicht werden soll dies durch eine klare und gezielte Ansprache der Schülerinnen und Schüler über diverse Medien und Multiplikatoren, die in der Informationskampagne „Gscheit studiert“ zusammengefasst werden. Säulen der Kampagne sind die jährlich erscheinende Studieninformationsbroschüre „Kursbuch“ in Verbindung mit der ständig aktuellen Website www.studieninfo-bw.de, Fortbildungen von Studienorientierungslehrern und -lehrerinnen sowie den Einsatz von Studierenden, sogenannten „Studienbotschaftern“, die als authentische Zeugen ihre Geschichte an Schulen erzählen. Koordiniert werden diese Maßnahmen von der 2007 neu geschaffenen Servicestelle Studieninformation, -orientierung und -beratung (SiOB) im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg in Stuttgart.

Darüber hinaus umfasst die Studieninformationsoffensive für studieninteressierte Schülerinnen und Schüler neben der individuellen Studienberatung sowie besonderer Informationsangebote der Hochschulen vor Ort wie z.B. Studieninformationstage, vor allem ab dem Wintersemester 2011/12 auch die Einführung eines obligatorischen Orientierungstests. Daneben werden ab dem Wintersemester 2011/12 auch Auswahlverfahren mit Studierfähigkeitstests und Auswahlgesprächen in zulassungsbeschränkten Studiengängen ermöglicht.

Bei alledem gilt: mit der Information über die eigenen beruflichen Perspektiven sollte nicht erst bis zum Abitur gewartet

werden. Das System der Studieninformation und -vorbereitung in Baden-Württemberg sorgt dafür, dass sich die Jugendlichen frühzeitig – u.a. im Rahmen von BOGY ab der Klasse 10 – mit ihrer zukünftigen Studienwahl auseinandersetzen.

Das Orientierungsverfahren

Das Orientierungsverfahren ist Teil der Studieninformation und -beratung. Es soll Studieninteressierte mit den vielfältigen Studienmöglichkeiten bekannt und mit den Anforderungen eines Studiums generell vertraut machen. Die Studieninteressierten sollen dadurch selbst reflektieren, ob ein Studiengang für sie geeignet ist oder nicht. Es soll die jungen Leute anregen, sich mit der Frage des Studiums und ihren späteren beruflichen Möglichkeiten ernsthaft auseinanderzusetzen. Das Orientierungsverfahren kann sowohl ein online durchgeführter Test der eigenen Beurteilung (Self-Assessment-Test), ein Gespräch als auch ein sonstiger Beratungstest sein. Die Teilnahme am Orientierungsverfahren wird nicht bewertet. Ab dem Wintersemester 2011/12 ist der Nachweis der Teilnahme am Orientierungsverfahren der Bewerbung um einen Studienplatz in der Regel beizufügen.

Der Hochschulzugang

Früher galt als Zugangsvoraussetzung zum Studium allein das Abitur bzw. bei zulassungsbeschränkten Studiengängen (wenn es mehr Bewerber als verfügbare Studienplätze gibt) als maßgebliches zusätzliches Kriterium zur Auswahl die Abiturdurchschnittsnote.

Heute gilt z. B. für zulassungsfreie Studiengänge das Abitur zwar noch immer als grundsätzliche Zugangsvoraussetzung, daneben gibt es jedoch Aufnahmeprüfungen, die je nach Besonderheiten des Studiengangs (z. B. in den Studiengängen Architektur, Musik, Sport) möglich und folglich auch dementsprechend ausgestaltet sind. Eine Aufnahmeprüfung gibt es in zulassungsfreien und zulassungsbeschränkten Studiengängen und tritt neben das Abitur als Zugangsvoraussetzung.

Auswahlverfahren zulassungsbeschränkter Studiengänge:

Haben sich für einen Studiengang mehr Hochschulzugangsberechtigte beworben als Studienplätze verfügbar sind, muss unter den Bewerbern ausgewählt werden. Diese Auswahl (Studienplatzvergabe) erfolgt in örtlich zulassungsbeschränkten Studiengängen (Studiengang nur an bestimmten Hochschulen zulassungsbeschränkt) für 90% der Studienplätze nach hochschuleigenen Auswahlverfahren und für 10% nach Wartezeit. Die Bewerbung erfolgt hierbei direkt bei der Hochschule.

In bundesweit – an allen Hochschulen – zulassungsbeschränkten Studiengängen („ZVS-Studiengänge“ Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin, Biologie (Dipl.), Psychologie (Dipl.)) werden 20% der Studienplätze nach Abiturnote, weitere 20% der Studienplätze nach Wartezeit und 60% nach hochschuleigenen Auswahlverfahren vergeben.

Anhand der hochschuleigenen Auswahlverfahren möchten die Hochschulen in diesen zulassungsbeschränkten Auswahlverfahren feststellen, ob Hochschulen und Studienbewerber zueinander passen. Ziel ist es, die Bewerber nach

Studienplatzvergabe

Örtlich zulassungsbeschränkte Studiengänge
(Studiengang nur an bestimmten Hochschulen zulassungsbeschränkt):

- 90 % der Studienplätze nach hochschuleigenen Auswahlverfahren,
- 10 % der Studienplätze nach Wartezeit

☛ *Bewerbung direkt bei der Hochschule*

Bundesweit – an allen Hochschulen – zulassungsbeschränkte Studiengänge „ZVS-Studiengänge“
(Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin, Biologie (Dipl.), Psychologie (Dipl.))

- 20 % der Studienplätze: Auswahl nach Abiturnote
- 20 % der Studienplätze nach Wartezeit
- 60% der Studienplätze nach hochschuleigenen Auswahlverfahren

individuellen Neigungen und Fähigkeiten auszuwählen und gleichzeitig dazu zu bringen, sich frühzeitig mit Studium und Studieninhalten zu befassen, eine Stärkung der Verbundenheit von Lehrenden und Studierenden herbeizuführen und eine bessere Vergleichbarkeit unterschiedlicher Hochschulzugangsberechtigungen zu erreichen. Außerdem erweisen sich Auswahlverfahren als eine Form der Studienberatung.

Um diese Ziele entsprechend erreichen zu können, wird das Abitur allein oder die Durchschnittsnote der Hochschulzugangsberechtigung meist als nicht ausreichend angesehen.

Die Auswahl allein nach der Abiturnote würde dazu führen, dass für den jeweiligen Studiengang Begabte aufgrund nicht sehr guter Abiturdurchschnittsnoten kaum Chancen auf einen Studienplatz hätten. Zudem existieren mittlerweile weitere Zugangswege und Zugangsberechtigungen wie Fachhochschulreife, Berufstätigenzugang. Somit hat ein großer Teil der Bewerber oftmals nicht mehr das „herkömmliche“ Abitur eines allgemein bildenden Gymnasiums.

Das „normale“ Abitur ist zwar ein guter Nachweis der allgemeinen Studierfähigkeit, jedoch sagt es in vielen Fällen wenig über die fachspezifische Studierfähigkeit und genauso wenig über die spätere Berufsbefähigung aus. Außerdem ist die Prognosekraft des Abiturs nicht für jeden Studiengang gleich, da Schulnoten nur Maßstäbe einer Leistungsbewertung darstellen, aber nicht die Gesamtpersönlichkeit erfassen.

Es gilt mittlerweile als gesichertes Erkenntnis, dass ein guter Studierfähigkeitstest die Prognosekraft der Abiturnote noch steigern kann und Auswahlgespräche die Bindung an die Hochschule („Corporate identity“) stärken. Das Abitur wird dadurch nicht entwertet – im Gegenteil – es könnte aufgrund des Verzichts auf das reine Schielen nach Noten und Dezimalstellen profitieren, indem die Freude am Wissenserwerb wieder in den Mittelpunkt gestellt wird.

Auswahlkriterien hochschuleigener Auswahlverfahren:

Im Vordergrund der hochschuleigenen Auswahlverfahren steht die Auswahl nach Eignung und Motivation für den gewählten Studiengang. Im Auswahlverfahren müssen mindestens eine schulische und eine außerschulische Leistung kombiniert werden. Die Abiturnote, die in ZVS-Studiengängen maßgeblich berücksichtigt werden muss, ist deshalb in der Regel auch Auswahlkriterium in hochschuleigenen Verfahren.

Kriterienkatalog**Schulische Leistungen:**

- Abiturdurchschnittsnote
- Für das Studium relevante Einzelnoten aus dem Abiturzeugnis

Außerschulische Leistungen:

- Fachspezifischer Studierfähigkeitstest
- Auswahlgespräch
- Für das Studium relevante Vorbildungen: einschlägige Berufsausbildung/Berufserfahrung, besondere Vorbildungen (z.B. Praktika, Ehrenamt, Wettbewerb etc.)

Bei der Bewerbung um einen Studienplatz ist grundsätzlich Folgendes zu beachten:

- Frühzeitige Information bei Hochschulen, Berufsakademien und ZVS
- Umfassende Nutzung der Beratungs- und Informationsangebote (z.B. Studienberatung, Schnupperstudium, Bewerbungstage, Studientage, „Lange Nacht der Wissenschaft“, Internet)
- Nutzung des Informationsmaterials des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst (Kursbuch, Internet: www.studieninfo-bw.de)
- Beachtung der Bewerbungsfristen und Immatrikulationsfristen
- Durchführung der Teile des Auswahlverfahrens, die vor Bewerbungsschluss möglich sind (z. B. Studierfähigkeitstests)

Sonderfall Berufsakademie

Für den Zugang zu einer Berufsakademie in Baden-Württemberg ist es neben dem Abitur erforderlich, einen Ausbildungsvertrag bei einem von der Berufsakademie zugelassenen Ausbildungsbetrieb vorweisen zu können. Ein weiteres Auswahlverfahren gibt es allerdings nicht. Somit erfolgt die Bewerbung beim Betrieb, die Zulassung bei der Berufsakademie.

Fazit

Die Auswahlverfahren zur Vergabe von Studienplätzen mit den hier dargestellten Kriterien, erscheinen zuerst möglicherweise nicht leicht zu durchschauen. Jedoch möchte man durch die aktuell geltenden Auswahlverfahren einen möglichst optimalen Zugang zu den jeweiligen Studiengängen für die Interessierten – entsprechend deren individuellen Neigungen und Stärken – gewährleisten.

Das Studiensystem befindet sich im Umbruch und folglich auch das System zur Auswahl der Studieninteressierten. Das bedeutet, dass die Auswahlverfahren in Zukunft weiteren Änderungen zur Optimierung der bestehenden Regelungen unterliegen werden. Ständig aktuelle Informationen hierzu und zum Studium im Allgemeinen erhalten Sie unter www.studieninfo-bw.de

Verfasser: Servicestelle für Studieninformation, -orientierung und -beratung (SIOB) des Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit Frau Dr. Claudia Neuner, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg.

Bologna in den Kinderschuhen

Professoren ziehen Bilanz im Bereich Maschinenbau und Elektrotechnik

Der Bolognaprozess war kein langsamer Gewöhnungsprozess, sondern kam für weite Bereiche der Hochschule unvorbereitet und steckt noch in den Kinderschuhen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie der Hochschul Informations System GmbH (HIS) bei der alle deutschen Unis und ein Drittel der Fachhochschulen im Bereich Maschinenbau und Elektrotechnik befragt wurden. Im Vergleich zu den Unis konnten die Fachhochschulen aufgrund ihrer spezifischen Profile schneller mit der Einführung neuer Strukturen beginnen.

In den Ingenieurwissenschaften begann der große Schub der Umsetzung des gestuften Studiensystems zwischen 2004 und 2007. Daher ist der Reformprozess noch längst nicht abgeschlossen. Universitätsprofessoren sehen das Bachelorstudium tendenziell als nicht berufsbefähigend, sondern als Zwischenetappe auf dem Weg zum Master an. Fachhochschulprofessoren bewerten dies anders: sie stehen stärker hinter der berufsbefähigenden Aufgabe des Bachelorstudiums. Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Bachelorstudiums liegen vor allem im noch existierenden Parallelangebot von Bachelor-/Master- und Diplomstudien. Einigkeit unter den Kollegen am Fachbereich und an der Fakultät herzustellen, ist ein weiteres häufig genanntes Problem. Gruppengrößen, Anpassung der Lehrpläne und gesteigener Beratungsbedarf Studierender bereiten ebenfalls Schwierigkeiten. Die Kompetenzentwicklung im Ingenieurstudium hängt auch von den angebotenen Lehr- und Lernformen ab. Hier dominieren der Frontalunterricht und praktische Übungen; auch Projektarbeit wird genannt, allerdings meist erst zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt des Studiums. Probleme, Schlüsselkompetenzen im Curriculum zu berücksichtigen, liegen vor allem darin, sie in die Module zu integrieren und qualifizierte Lehrende zu finden.

Studienezulassung und Studienerfolg

Es gibt einen verbreiteten Wunsch nach mehr und zielgenauerer Auswahl der Studierenden. Neuere Auswahlverfahren (Tests, Assessments etc.) sind allerdings noch wenig etabliert und zum Teil noch nicht zugelassen. An die Politik wird die Forderung nach dem Ende der „notorischen Unterfinanzierung“ gestellt. Auch wünscht man, dass Vorgaben flexibilisiert werden. Von der Wirtschaft erwarten sich die Professoren mehr Orientierungssicherheit, ob der Bachelor nun tatsächlich akzeptiert wird.

Viele der benannten Probleme lassen sich auf das Spannungsverhältnis zwischen der Verkürzung der Studienzeit bei gleichzeitiger Forderung nach Qualitätssteigerung ansiedeln. Die Verkürzung der Studienzeit ergibt sich zum einen durch die Einführung des 6–7 semestrigen Bachelor als einem frühen berufsqualifizierenden Abschluss und einer stärkeren Verdichtung des Studiums. Mit Qualitätssteigerung ist im Wesentlichen gemeint, dass die Ausbildung der Ingenieure sich an den Kompetenzen orientieren soll. Es sollen mehr Anwendungsbezüge hergestellt, Praxisanteile erhalten oder

ausgebaut, sowie die Flexibilität und Mobilität im Studium erhöht werden. Während viele dieser genannten Aspekte an Fachhochschulen auch vor der Reform schon umgesetzt waren, haben Universitäten größere Schwierigkeiten.

Qualität steigern ja ... aber wie?

Eine Verbesserungsmöglichkeit ist in der Überarbeitung veralteter didaktischer Konzepte zu sehen. Neue Lehr- und Lernformen können helfen, Schlüsselkompetenzen integrativ zu vermitteln. Dazu sollten die an den meisten Hochschulen bestehenden Schulungsangebote von den Lehrkräften häufiger genutzt werden. Zu selten sind didaktische Fortbildungen ein Pflichttermin für die Lehrenden. Das Ingenieurdiplom hat einen international überdurchschnittlich hohen fachlichen Qualitätsstandard. Die Befürchtungen, dass aufgrund der Aufwertung der Vermittlung von Sozial- und Methodenkompetenz gewohnte fachliche Standards nicht mehr eingehalten werden können, wurde damit begründet, dass im Denken vieler Professoren ein falscher Gegensatz zwischen der Erlangung von Fach- und Schlüsselkompetenzen angelegt ist.

Nicht immer wurden die Studierenden adäquat betreut. Knappe Sprechstundentermine können, wie die Professoren selbst feststellen, nicht ausreichen, um den erhöhten Beratungsbedarf zu decken. Insbesondere Studienanfänger benötigen mehr Orientierungshilfen. Der Trend, die ersten Studensemester dazu zu nutzen, überhaupt erstmal das richtige Studium zu finden, kann angesichts der Studiengebühren problematisch werden. Wenn die Hochschulen beginnen, die Ausbildung Studierender als eines ihrer Kerngeschäfte zu verstehen und Beratung konsequent angeboten wird, ist dies ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung des Studienerfolgs. Universitäten haben hier einen deutlich höheren Nachholbedarf als Fachhochschulen.

Mobilität im Studium

Eines der wesentlichen Ziele der Reform war eine Steigerung der Mobilität Studierender. Die Ergebnisse der Befragung sind in dieser Hinsicht eher ernüchternd. Das verdichtete Studium und die strikten Zeitvorgaben im Bachelorstudium machen den Hochschulwechsel während des laufenden Studiums unattraktiv.

Unter dem Strich wird deutlich, dass sich die Umsetzung der Studienstrukturreform in den Ingenieurwissenschaften auf relativ gutem Wege befindet, dieser Prozess aber noch längst nicht abgeschlossen ist. Zwar sollen formell 2010 alle Studiengänge modularisiert sein, längst ist allerdings von einer zweiten Reformphase bis 2020 die Rede. In dieser zweiten Phase wird es darauf ankommen, die diagnostizierten Problemfelder abzubauen.

Hier der Link zu der Studie:

http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200803.pdf

„Wir brauchen ein stärkeres BAföG“

Präsident des Studentenwerks hält Studienfinanzierung per Kredit für fatal

Vor kurzem erst hat der Bundestag die Anhebung des BAföG um zehn Prozent ab dem Wintersemester 2008 beschlossen – die erste Erhöhung seit 2002. Ist damit und mit dem Angebot an Stipendien und Studienkrediten jetzt für alle Studierenden die Finanzierung des Studiums gesichert? Das wollten wir von Prof. Dr. Rolf Dobischat, Bildungsforscher an der Universität Duisburg-Essen und Präsident des Deutschen Studentenwerks, wissen.

Frage: Studieren wird immer teurer. Zu den steigenden Lebenshaltungskosten kommen in vielen Bundesländern satte Studiengebühren. Reichen BAföG und Stipendien aus, um Kindern aus einkommensschwachen Elternhäusern ein Studium zu ermöglichen?

Rolf Dobischat: Ich würde es so formulieren: Dass an unseren Hochschulen überwiegend Akademikerkinder studieren, dass nicht nur das prozentuale Verhältnis der Studierenden aus niedrigen, sondern auch der mittleren sozialen Herkunftgruppen abnimmt, dass einem Drittel der Studierenden weniger Geld zur Verfügung steht als die Unterhaltserichte in der Regel zubilligen, das alles sind starke Indizien dafür, dass wir ein noch stärkeres BAföG brauchen. Jeder, der geeignet und willens ist, muss die Möglichkeit erhalten, studieren zu können, unabhängig von der Bildungstradition und der finanziellen Situation im Elternhaus. Stipendien fallen gar nicht so sehr ins Gewicht. Wir wissen aus unserer jüngsten Sozialerhebung, einer Studierenden-Befragung zu ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage: Nur zwei Prozent der Studierenden erhalten ein Stipendium, im Durchschnitt 328 Euro pro Monat. Das reicht sicher nicht. Wir sind sehr froh, dass Bundesbildungsministerin Schavan sich bei der Wirtschaft um eine erhebliche Ausweitung der Stipendien bemühen will. Immerhin gab es doch die Ankündigung der Wirtschaft nach dem Bundesverfassungsgerichtsurteil zu Studiengebühren, Milliardenbeträge für Stipendien zur Verfügung stellen zu wollen. Auch die Länder hatten vor dem Bundesverfassungsgericht Stipendien angekündigt. Passiert ist aber nichts.

Frage: Fast zwei Drittel aller Studierenden in Deutschland jobben neben dem Studium, so die aktuelle Erhebung des Deutschen Studentenwerks. Gleichzeitig lassen aber die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge den Studenten kaum Zeit, um nebenher zu arbeiten. Sind Studienabbrüche also vorprogrammiert?

Rolf Dobischat: Abbrüche hoffentlich nicht, aber sicher Zeitkonflikte. Obwohl im Sommer 2006, als wir unsere Erhebung durchgeführt haben, erst elf Prozent der zwei Millionen Studierenden in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben waren, wurde deutlich, dass die zeitlichen Anforderungen in den neuen Studiengängen tatsächlich erheblich steigen. Sie

haben Recht, zum Jobben bleibt dann natürlich viel weniger Zeit – aber auch für politisches, soziales oder kulturelles Engagement. Die spannende Frage wird sein, auf welche Alternativen zum Jobben die Bachelor-Studierenden ausweichen können. Dazu können wir derzeit aber noch keine Aussagen machen. Bachelor und Master wurden ja unter anderem mit dem Argument begründet, mit einem rascheren und strukturierteren Studium die hohe Zahl von 25 Prozent Studienabbrechern zu reduzieren. Ich hoffe, diese Erwartung erfüllt sich!



Prof. Dr. Rolf Dobischat

Frage: Hochschulabsolventen haben nachweislich bessere Berufsaussichten als anders qualifizierte. Ist es ihnen dann nicht auch zuzumuten, in ihre Bildung zu investieren und zum Beispiel einen Studienkredit aufzunehmen?

Rolf Dobischat: Das Argument verfährt nicht. Die Bildungserndite eines Studiums in Deutschland liegt zwischen sieben und zehn Prozent, Studienkredite sind in der derzeitigen Niedrigzinsphase ebenfalls mit sieben Prozent Zinsen zu haben – das wäre dann ein Nullsummenspiel und kein wirklicher Anreiz für ein Studium. Die durchschnittlichen Einstiegsgehälter vieler Absolventen liegen unter denen von Facharbeitern. Ich halte es für fatal, die Bildungsfinanzierung in Deutschland stärker auf Kredite umstellen zu wollen. Bildung ist primär ein öffentliches Gut in öffentlicher Verantwortung. Studienkredite können allenfalls temporär und in begrenzter Höhe Finanzierungsspitzen ausgleichen. Wenn wir, wie es sich die Bundesregierung zum Ziel gesetzt hat, wirklich 40 Prozent eines Altersjahrgangs an den Hochschulen haben wollen, ist ein potentieller Schuldenberg von bis zu 120.000 Euro sicher kein mobilisierendes Argument.

Frage: Was müsste in Sachen Studienfinanzierung geschehen, um für mehr Chancengleichheit zu sorgen und sich den hehren Zielen der Politik – dass nämlich 40 Prozent der Schüler eines Jahrgangs studieren sollen – wenigstens zu nähern?

Rolf Dobischat: Wir brauchen für die jungen Menschen aus allen Schichten eine reelle Finanzierungsgrundlage für ihr Studium, und wir brauchen insbesondere eine solide, leistungsfähige staatliche Studienfinanzierung über das BAföG. Die Politik hat aber die notwendigen Erhöhungen beim BAföG viele Jahre hinausgezögert, ehe sie unter massivem politischen Druck jetzt endlich handelte und das BAföG erhöhte. Der nächste Schritt muss sein, dass auch die Studiengebühren, die sieben Bundesländer erheben, beim BAföG berücksichtigt werden, auch wenn das wegen der föderalen Zuständigkeiten nicht ganz einfach ist.

Quelle: themendienst didacta stuttgart